

Kurt Woermann

i/Fa. C. WOERMANN

HAMBURG 8

AFRIKAHAUS, GR. REICHENSTRASSE 23/7.

Hamburg 15. Januar 1937

Liebe geachteter Herr Dr. Lillich!

Es freut mich sehr, wenn
sich vielfach berichtet, für die freundliche
Zurückführung Ihres Aufsatzes nach dem
„Jungen Reich“ danken. Sie haben
sich damit, ebenso wie mit Ihrer viel
Hr. anderen Tätigkeiten und in einem
unermüdeten Aufsatze einen großen Dienst be-
richtet. Ihren Aufsatz habe ich größtenteils
schon im Dezember gelesen; Ihnen kommen
Abstellungen, und immer sehr in die Lektüre
oft sehr beunruhigt; daher die Verzögerung.

Ihr Aufsatz gibt einem Herrn
eindrücke von dem, wenn ich so sagen
darf, „Kolonialleben“ des Reiches.

Staub, der seinen Fußten in Bezug
auf die Krumm - Dichtstern. Es weiß
in der Zeit eigentümlich sein, inzuweisen
oder inzuweisen oder inzuweisen oder
bescheidenen Krummengespieler zu sein, und
dabei gleichzeitig Lächel zu spielen - und
bei Lächel sein auffallend nach dem
als der der Krumm. Man kann sich
auf der Fall, derer auffallend sein so
abzu sein, Spielzeit; und diese Spiel-
zeit wird man als; bitten? auffallend
wissen, man man sagt, sei sehr viel
sein noch nach 4 Jahren Giller - Regis-
ring, inzuweisen der Lächel Giller-
rolle sich als großschickliche Manne spielt.
Man wird der sich inzuweisen? Man
Leporellisten Rudolf Böhmert hat man
von der 9 Jahren sein. Es ist der Lächel-
veröffentlichung - aber man man sein nach

nimmt Irenen Notiz. Die „Heiligkeit“ ist
 verflochten in den Fäden der großmächtigen
 Stoffen - Organismen unter Hölz,
 und dementsprechend irgendwas ein
 räthselhaft auffindendes und dementsprechend
 „fürstliche“ Gedanken. Und der nun -
 der kann sich über Dörfer - und Hof -
 koffer!

Der bei sich so freundlich zu sein -
 dem Ruffen in der: willkürlich inter -
 essiert bei der neuen Kolonialpolitik
Mussolini: 1. Befestigung der abge -
 richteten Festlands mit Meeres, und
 2. starke Küstenbefestigung. Damit ist
 dieser Teil der Böhmischen Zerstörung
 zum Zweck der Politik aus der modern -
 sten Großmacht gemacht worden. Aber
 in seinem Lebenswerk will kein
 Mensch etwas von Böhmen wissen!

Hochachtung und herzlichsten Dank
 für Ihre Freundlichkeit!

Mit aufrichtigem Gruß
 Ihr sehr ergebener
 Kurt Wacziarg

22.3.1937

Herrn
Kurt Woermann,
Hamburg

Sehr geehrter Herr Woermann,

ich konnte Ihren Brief, der schon seit mehr als einem Monat bei mir liegt, nicht früher beantworten, weil ich verreist war. Nun, nachdem ich ihn ebenso gelesen habe wie die beiden Aufsätze, die Sie mir freundlicherweise übersandten, bin ich beglückt, Ihnen mitteilen zu können, dass ich von Ihnen einiges wichtige gelernt habe und in allem Wesentlichen Ihren Gedankengängen zustimme. Ich komme ja aus gesunden ländlichen Verhältnissen - rund 80% der siebenbürger Deutschen sind Bauern - und habe, obgleich ich lange in Berlin studierte und nachher alljährlich längere Zeit in Deutschland lebte, immer wieder die Neigung, das Proletariat der westeuropäischen Länder nicht zu vergessen, wiewohl ich einige Erlebnisse hatte, die mir sein Bestehen unvergesslich eingebrannt haben. Ich danke Ihnen sehr, dass Sie mich darauf hingewiesen haben, dass das deutsche Volk noch eine soziale Umlagerung und Gesundung nötig hat. Die innere Kolonisation allein wird diese Genesung nicht bringen können, dazu muss noch die Siedlung in den Kolonien treten und die Lösung jener Fragen, die ich in meinem letzten Brief an Sie behandelte. Es hängt hier alles miteinander zusammen.

Was mich oft bewegt ist die Sorge, ob die Reichsdeutschen die ganz einmaligen und durchaus gewachsenen Verhältnisse in Osteuropa wirklich begreifen. Es ist ja für einen Binnendeutschen schon eine schwere Vorstellung, zu denken dass Städte mit dreisprachiger Bevölkerung überhaupt verwaltet werden können, während ich Kronstädter natürlich weiss, dass das überhaupt keine Schwierigkeiten macht, sondern die einzige Schwierigkeit darin besteht, ob der Staat erlaubt, dass eine solche Stadt so verwaltet ~~man~~ wird und nicht

wider jedes natürliche Recht zwei Sprachen zu unterdrücken sucht, womit eine Kette von Problemen aufgeworfen wird.

Ich habe in den letzten zwei Jahren einen Roman geschrieben, der den Untergang Österreich-Ungarns in den Erlebnissen von jungen deutschen und andersnationalen Männern von der letzten Jahrhundertwende bis 1919 schildert. Es ist ein breiter, umfangreicher Roman geworden, weil er ja mehrere Völker und ein ungeheueres Geschehen - in das deutsche Schuld tief verwickelt ist - gestaltet, aber ich glaube, dass es mir gelungen ist, gerecht und ohne Voreingenommenheit zu sehen. Das Buch darf wohl beispielhaft für die Zustände im ganzen volksgemischten Osteuropa stehen und wurde von der Kritik auch so aufgefasst, wobei viele Kritiker ihm eine volkspolitische Bedeutung zumassen wie Grimms grossen Roman /mit dem ich es sonst nicht vergleichen will/.

Ich erlaube mir, Ihnen das Buch heute zu übersenden. Vielleicht finden Sie einmal Musse, es zu lesen, und vielleicht stellt es neben Ihre überseeische und reichsdeutsche Welt der Planungen jenes lebendige Bewusstsein vom Osten, ~~der deutsche Schöpfung ist~~, das unser ganzes Volk haben muss, wenn es wirklich auf den beiden Füßen seiner Weite stehen soll.

Mit freundlichsten Grüßen Ihr

sehr ergebener



BAD PYRMONT

Bad Pyrmont, den 5. 4. 37.

Kopf gestrichen sein Zillich!

Leinsohn, in einem leider
 notwendigen Kür- Aufsatze,
 brachte mir die Post eine aben-
 to überauswundersame willkommene
 Karte: Ihr Brief, zwischen Frau-
 gen und Zeiten' mit Ihrer
 freundschafflichen Mitteilung, die
 sehr mir sehr sehr sehr
 sehr sehr sehr sehr sehr sehr
 sehr sehr sehr sehr sehr sehr

wordt is eenis der Lief gevord
bepelt fortas. Nien word is
der bepelt ind für morgen
enrodele fanglers der Biblio-
tek der Buchinger offen kin-
jaint ibervisam. - Jungsiffen
ferbe is eenis mit Luf Rheindt
ind jaimen Gialkome worden
beruht befaundet ind fof in
Jofa meins eigenen fiegens
in dijsam Koofe entbristen.
Von der fieberbürgiffen Land-
teft fof is noch inen fin-
dich vint. Jann Jofa 1916, wa
er gen Kunninim zogen; ind
nien ift es mit meins jungs gōfen

Freude, die Danksagen doch kein
unregelmäßig. - Leider finde ich die-
bei schon noch Anfeuerung von den
bestehenden Zwirkinderpflegen bestätigt,
sondern ich beziehe die Fieber-
einger Danksagen noch von 7 Jahren
zuletzt fort. Vielleicht ergibt sich
im Winterbrief der Freigabe mich
die Ursache dieser Erscheinung; nicht
weniger ist es mir noch einleuchtend,
vermuthen das - und schon seit so
langer Zeit - sein muss. Ich selbst
habe 6 lebende Kinder gezeugt
24 und 1 Jahr; deren Leben schon
ist auffallend dem Mangel ge-
fügt, ein unglückliches Kind

mit dem Rheindt und Louis
Anna so gesund. Lutz und
Trude sind sehr offener Kopf
fröhliche Kinder; Person muß
man sehr wohl so besuchen
sich! - Willst du noch in Jänner
nach einem Besuch.

Freundlichste Grüße an Sie, meine
einfachen und herzlichsten Dank
für Ihre große Freundlichkeit ent-
gegenzunehmen. Wenn Sie nach Sie
nach Hamburg geht, so besuchen
Sie mich, auch nach Hamburg. Al-
erdings bin ich noch 20/4 bei aber
habe mich auf einer Afrika-Reise.

Mit herzlichsten Dank und
einfachen Grüßen verbleibe ich
Ihr sehr ergebener
Karl Wacker.

10.4.1937

Herrn
Kurt Woermann
Hamburg

Sehr geehrter Herr Woermann,

das Zweikindersystem bei den Siebenbürger Sachsen besteht natürlich nicht in dem Sinne, dass tatsächlich mehr als zwei Kinder eine ganz grosse Seltenheit bei uns sind. Ich habe, obgleich ich erst neun Jahre verheiratet bin, drei Kinder und hätte fünf, wenn alles so gegangen wäre, wie ich und meine Frau es sich gewünscht haben. Mein Vater hatte vier Kinder, die Eltern meiner Frau neun. Richtig ist es aber, dass wir Siebenbürger Sachsen zu wenig Kinder haben, ungefähr seit einem Jahrhundert, wenngleich es damit nach dem Kriege bedeutend besser geworden ist, doch immer noch nicht gut genug. Es sind wohl verschiedene Umstände, die die Kinderbeschränkung bewirkt haben, zunächst jene Gründe, die in allen europäischen Ländern sichtbar wurden, besseres Leben, höhere Zivilisation und Materialismus. Nur muss bei uns berücksichtigt werden, dass wir in Siebenbürgen zivilisatorisch den anderen Völkern gegenüber einen grossen Vorsprung haben und ihn auch unbedingt halten müssen, weil sonst unsere Bedeutung sinkt. Gänzlich unlogisch vermeinen nun meine Landsleute, diese Höhe leichter halten zu können, wenn sie ihre Kinder besonders gut ausbilden, sie viel lernen lassen und ihnen ein grosses Erbe übergeben. Dies führte dazu, dass unverhältnismässig viele bei uns studieren und sogar Kleinbauern gefunden werden können, die nicht bloss die Reifeprüfung, sondern auch Universitätsstudien haben. Es gibt bei uns Dörfer, wo fast jeder Bauer von einigem Gewicht eine Ackerbauschule besucht hat. Auf diese Weise verfügen wir tatsächlich im allgemeinen über eine sehr gute Bauernschaft, die den Durchschnitt der reichsdeutschen mindestens ebenwertig ist, in manchen Dörfern unzweifelhaft überlegen.

Unser Bauer war nie hörig. Er arbeitet seit Jahrhunderten mit fremdnationalem Gesinde, hat also den anderen Völkern gegenüber ein klar ausgeprägtes Überlegenheitsbewusstsein. Sinkt sein Lebensstandard unter eine bestimmte Grenze, so vermeint er auch an Wert zu verlieren - es ist eine durchaus bäuerliche Folgerung. Erst in den letzten zwei Jahrzehnten wurde es ihm bewusst, dass er besser fährt mit mehreren Kindern und dass es keine Schande ist, wenn er nicht jeden Sohn mit einem Hof ausstatten kann oder den Überzähligen Sohn nicht zur Universität zu schicken vermag. In steigender Zahl kommen heute Bauernsöhne von den Dörfern in die Städte als Kaufleute. Manche wurden Fabrikanten, aber Arbeiter will keiner werden, weil er damit auf den sehr proletarischen Stand der rumänischen und ungarischen Arbeiter herabsinkt. Es ist auch nicht leicht, unsere Bauernsöhne zur Ausübung eines Handwerks zu überreden. Berufe wie Schuster und Schneider sind darum bei uns leider stark überfremdet, während Schlossereien und andere technische Handwerke von den Sachsen noch gerne ausgeübt werden, jeder aber wird alle Kraft einsetzen, seine Werkstatt möglichst rasch zur Fabrik zu entwickeln. Solange in Siebenbürgen noch freier Boden war, solange wir - also ungefähr bis in die 70er Jahre - in den von uns besiedelten Gebieten alle Macht in der Hand hatten, konnten Überzählige Bauernsöhne siedeln. Heute ist das ~~nur~~^{nicht} unter masslosen Schwierigkeiten verbunden. Die Zertrümmerung unseres Freitums in Siebenbürgen und der Wille unseres Volkes, das ja zu 80% bäuerisch ist, Herr zu bleiben, hat sicherlich wesentlichen Einfluss auf die Kinderbeschränkung gehabt. Und was für den Bauern gilt, wirkte sich in den Städten, wo der Einfluss des Westens unmittelbar spürbar war, auch aus. Auch hier wollte man Herr bleiben und da die Herrschergewalt zerschlagen war, wollte man es durch das Geld bleiben. Diese Entwicklung ging natürlich nicht ohne Mahnrufe Einsichtiger vor sich, aber erst nach dem Kriege, als das Denken bei uns weniger standesherrlich wurde, ist eine Umkehr zu gesunderen Gesichtspunkten zu bemerken. Diese Umkehr setzt zu einer günstigen Stunde insoweit ein, als nun die anderen mit uns lebenden Völker beginnen, ihre Kinderzahl zu verringern, und bei ihnen, die viel haltloser und unbedenklicher sind, wird sich eine solche Tendenz ~~xix~~ heftiger auswirken. Die Schwaben im Banat, die sich auch heute noch schlechter fortpflanzen als die Siebenbürger Sachsen, vermehren

sich seit dem Kriege besser als vorher und haben, da inzwischen bei den Serben, Ungarn und Rumänen~~en~~ des Banats die ~~Kinderbeschränkung~~ st begann, gegenwärtig die günstige Vermehrungsziffer unter allen Banater Völkern.

Die Gesundung kann im Banat und in Siebenbürgen nur langsame Fortschritte machen. Wichtig und erfreulich ist es, dass besonders die jüngeren Ehen wieder mehr Kinder haben. Den Tiefpunkt haben wir sicherlich schon überwunden, wenn auch die Lage immer noch sehr ernst ist.

In meinem Roman habe ich ohne weitere Absicht die Ehe des Hermann Rheind~~er~~ bloss mit zwei Kindern gesegnet.

Ich wünsche Ihnen für Ihre Afrikareise alles Gute
und grüsse Sie als Ihr sehr ergebener